

Hugo Goeke

Überlegungen zum Diakonat

I. Bisherige Entwicklung

1. Spontane Anfänge

Noch vor dem Ende des ersten Jahrtausends hat das frühchristliche Amt des Diakons in der römisch-katholischen Kirche seine Bedeutung verloren. Nach vergeblichen Versuchen, es wieder einzuführen, scheint heute eine Erneuerung unter veränderten geschichtlichen Bedingungen und unter neuen theologischen Aspekten notwendig zu sein und auch zu gelingen.

Mit der Gründung des *Rauhen Hauses* in Hamburg (1833) hat die evangelische Kirche den Anfang gemacht. Als zahllose Menschen durch die beginnende Industrialisierung wachsender sozialer Not ausgesetzt wurden und zu verproletarisieren drohten, suchte Wichern den frühkirchlichen Diakonat neu zu beleben und zwar mit dem gezielten Auftrag, den sozial Benachteiligten zu helfen. Die Begründung gab ihm Apg 6, 1–7. Bis in die Gegenwart hinein erfüllt der evangelische Diakon sowohl in der Anstaltsdiakonie (z. B. Bethel) wie auch in der Gemeindediakonie vornehmlich den Dienst an Menschen, die von sozialer Not betroffen sind. Bestrebungen von Diakonen, in das Amt des Predigers zu drängen, hält man Argumente entgegen, die auf den spezifischen Dienst des Diakons verweisen, wie er in Apg 6, 1–7 begründet ist.

In eigenen Diakonenanstalten bildet die evangelische Kirche zu Diakonen geeignete Männer aus. Zugleich schließen sich die Bewerber mit der Wahl einer Diakonenanstalt einer Brüdergemeinschaft an, zu der sie zeitlebens gehören. Die evangelische Kirche zählt zur Zeit in Deutschland 20 Diakonenanstalten, in denen sich laut Statistik vom Jahr 1970 ca. 1 075 Diakonatsanwärter in der Ausbildung befinden. Ca. 5 285 Diakone (davon 793 im Ruhestand) gibt es zur Zeit insgesamt in der evangelischen Kirche in Deutschland.

Nach langen Vorüberlegungen – so auch im KZ Dachau – und nach ersten zaghaften Versuchen, begann in der römisch-katholischen Kirche nach dem zweiten Weltkrieg ein intensives Drängen auf die Wiedereinführung des Diakonats. Das Anliegen brach von unten her in der Kirche auf. Einige Interessierte schlossen sich in Kreisen zusammen, um die Klärung theologischer Fragen um den Diakonat anzuregen und zu fördern und nach Wegen und Möglichkeiten praktischer Durchführung zu suchen.

Durch Initiative der Diakonatskreise einzelner Länder entstand 1959 in Freiburg der *Internationale Diakonatskreis*, durch den vor allem Informationen ausgetauscht wurden und der zu weiteren Studien und zur Förderung der Diakonatsbewegung anregte. Ein wichtiger Schritt dieses Kreises war die erste internationale Studienkonferenz mit 500 Teilnehmern anlässlich des 2. Vatikanischen Konzils vom 22.–24. Oktober 1965 in Rom. Zum Präsidium zählte auch Kardinal Döpfner. Auf dieser Konferenz wurde als Nachfolger des „Internationalen Diakonatskreises“ das *Internationale Informationszentrum für Fragen des Diakonats* mit dem Sitz in Freiburg gegründet, dessen Aufgaben gemäß § 3 b der Satzung wie folgt umschrieben werden: Information und Dokumentation, Meinungsaustausch und Beratung, Veranstaltung von Tagungen und Studienkonferenzen, Sammlung, Austausch und Auswertung von praktischen Erfahrungen sowie beratende Mitwirkung bei der Entwicklung des Diakonats in Theorie und Praxis. Inzwischen hat das Informationszentrum seine Rechtsform als eingetragener Verein mit dem Namen *Internationales Diakonatszentrum* erhalten. Am 26. Oktober 1969 wurde eine entsprechende Satzung verabschiedet. Zu seinen Aufgaben zählt auch die Herausgabe der Zeitschrift *Diaconia XP*, die viermal jährlich (bzw. zweimal als Doppelheft) erscheint (bisher 15 Nummern).

2. Weiterführung durch das Zweite Vatikanische Konzil

Die zunächst von unten kommende Bewegung wurde vom 2. Vatikanischen Konzil aufgegriffen, das mit der Schlußabstimmung über die „Dogmatische Konstitution über die Kirche“ am 21. 11. 1964 und mit der feierlichen Proklamation am gleichen Tag grundsätzlich grünes Licht für die Wiedereinführung des Diakonats „als eigene und beständige hierarchische Stufe“ (Kap. III, Art. 29) gab. „Ob und wo es für die Seelsorge angebracht sei, derartige Diakone zu bestellen“, sollten die „zuständigen verschiedenartigen territorialen Bischofskonferenzen ... mit Billigung des Papstes“ entscheiden (ebd.).

Nach weiteren Arbeiten einer Kurienkommission vom Juni 1965 bis Dezember 1966 setzte der Papst eine Kommission von 20 Bischöfen ein, zu der die deutschen Bischöfe Schröffer (jetzt Rom) und Aufderbeck, Erfurt, gehörten. Unter der Leitung von Kardinal Felici erarbeitete die Kommission die endgültigen Ausführungsbestimmungen, die am 28. 6. 1967 mit dem Motuproprio *Sacrum diaconatus ordinem* vom 18. 6. 1967 veröffentlicht wurden.

Bald danach beschloß die Deutsche Bischofskonferenz auf ihrer Herbsttagung 1967, die „Billigung des Papstes“ einzuholen, die auch am 4. 12. 1967 bereits erteilt wurde. Daraufhin erarbeitete die Unterkommission „Diakonats“ in Verbindung mit dem „Internationalen Informationszentrum für Fragen des Diakonats“ (Name inzwischen geändert, s. o.) unter der Leitung des Kölner Weihbischofs Frotz eine „Grundordnung für die Ausbildung der Diakone“, die die Vollversammlung der Bischofskonferenz am 7. 3.

1968 verabschiedet hat. Inzwischen hat sich eine *Arbeitsgemeinschaft der Diakonatskreise deutscher Bistümer* gebildet, die sich aus den Bischöflichen Beauftragten, den Sprechern der Diakonatskreise und Sachverständigen zusammensetzt und sich einmal jährlich in Frankfurt zu Beratungen trifft.

3. Erste Erfahrungen

Die weitere Entwicklung verlief dann sehr rasch. Bewerber hatten sich bereits in verschiedenen Diözesen in Diakonatskreisen auf den Dienst als Diakon und auf die Weihe vorbereitet, so daß Ende 1970 bereits 66 Diakone im kirchlichen Dienst standen, die sich wie folgt auf die einzelnen Diözesen verteilen:

Rottenburg	26	(12 hauptamtlich, 14 nebenamtlich)
Köln	10	(5 hauptamtlich, 5 nebenamtlich)
Freiburg	8	(nebenamtlich)
Münster	6	(5 nebenamtlich, 1 in Brasilien)
München	5	(2 hauptamtlich, 3 nebenamtlich)
Trier	4	(1 hauptamtlich, 3 nebenamtlich)
Augsburg	3	(hauptamtlich)
Essen	1	
Fulda (Ostteil)	1	
Limburg	1	
Bamberg	1	

Inzwischen hat sich die Zahl der Diakone in Deutschland auf ca. 90 erhöht.

Nach einer Statistik von Ende 1970 gab es bereits in Afrika 11, in Asien 2, in Lateinamerika 14, in Nordamerika 1 ständige Diakone. Nach der gleichen Statistik bereiten sich zur Zeit in 25 Ländern 1 500 Bewerber in Diakonatskreisen auf den Diakonat vor.

Als Arbeitsgebiete geben die Diakone einer bestimmten deutschen Diözese, die hier als Beispiel angeführt sei, bei der Beschreibung ihres Tätigkeitsfeldes als Stichworte an: „Sonntagsdienst in zwei bis drei Messen, Predigt in Abständen, Bildung einer Schola, Andacht in Abständen, Taufe, Krankenkommunion, Hausbesuche, Altenseelsorge, Kontaktnahme mit Neuansiedlern, Ausländerbetreuung, Besuche der Kranken im Krankenhaus, hin und wieder Beerdigung an Samstagen, Jugenderholung, Jugendarbeit, Gestaltung von Wortgottesdiensten.“ In anderen Diözesen tauchen Stichworte auf wie „Liturgiediakon“, „Filialdiakon“, „Bildungsdiakon“ usw.

Schon dieser kurze Überblick zeigt, daß es geboten erscheint, die spontanen Anfänge kritisch zu überdenken, um von einem eigenständigen, von der heutigen Seelsorge geforderten Aufgabenbereich her das Berufsbild des Diakons zu profilieren. Sollte das nicht gelingen, dann lebt die Diakonatsbewegung nur solange, wie es Fanatiker gibt, die ihre „Lieblingsblume“ unter großem Einsatz züchten, der der Effektivität in der Kirche zwar unangemessen ist, Liebhabern jedoch nicht verwehrt werden kann, wenn sie anderen dabei keinen Schaden zufügen.

II. Kritische Überlegungen

1. Diakon, weil Diakon im Neuen Testament und in der frühen Kirche?

Ein Grund für die Bestrebungen, den Diakonat wieder einzuführen, ist zweifellos darin zu sehen, daß man ein gleichsam im Lauf der Kirchengeschichte verlorengegangenes Amt wiederentdeckt hat.

Bereits im Neuen Testament ist vom Diakon (Phil 1, 1; 1 Tim 3, 8–14) und von der Diakonin (Röm 16, 1) die Rede, wenn sich auch die konkrete Ausformung des Diakonenamts nur wenig erhellen läßt. Der exegetische Befund läßt „sich mehr respektieren als verwenden“¹. Sicher ist, daß die Kirche das ihr von Christus eingestiftete priesterliche Amt nach dem Beispiel von Apg 6, 1–7 im Lauf der Zeit in verschiedene Ämter entfaltet hat, um den von der neuen geschichtlichen Situation geforderten Dienst artikulierter und besser erfüllen zu können. So scheint dem Diakon – wie die spärlichen Angaben des Neuen Testaments doch zu erkennen geben – zunächst die Aufgabe zuzufallen, die Opfergaben zu verwalten und auszuteilen, die zugunsten der Bedürftigen in der Gemeinde gespendet wurden².

Die sich weiterentwickelnde Aufgabe des Diakons in der frühen Kirche läßt sich am einfachsten mit der Formulierung aus der Kirchenordnung des Hippolyt von Rom umschreiben: „Er soll nicht zum Priestertum geweiht werden, sondern zum Dienst des Bischofs, damit er tue, was ihm aufgetragen wird.“³ Danach war der Diakon in besonderer Weise dem Bischof zugeordnet, der ihm die jeweiligen Aufgaben sehr verschiedener Art übertrug. Er war zunächst „Diener des Bischofs, in zweiter Linie selbstverständlich auch Gehilfe der Presbyter und damit der ganzen Kirche. Die Zu- und Unterordnung unter die priesterlichen Seelsorger sowie die grundsätzliche Bereitschaft, jeden Dienst zu übernehmen, den man ihnen zuwies, machte den wesentlichen Kern des diakonischen Amtsbereiches aus.“ In dem Moment der „Verfügbarkeit“ ist damit der Kern der frühchristlichen Diakonie zu sehen, wenn sich auch allmählich spezifisch diakonische Funktionen abzuzeichnen begannen, die „im wesentlichen auf dem Gebiet der Caritas, des Gottesdienstes und der Seelsorge“ lagen⁴.

In der Caritas blieb der Diakon jedoch völlig von der Weisung des Bischofs abhängig. Die Funktionen bei der Feier der Eucharistie wurden wiederum als Dienst am Ursprungsort der Caritas verstanden, und in der Seelsorge führte ursprünglich die caritative Tätigkeit die Diakone in die Häuser, wo sie dann auch wie von selbst mit seelsorg-

¹ Johannes Caminada, *Der Diakon. Reflexion über die Dogmatik des eigenständigen „Dienstamtes“ in der Kirche* (maschinenschriftl. Diss. Münster 1970) 150.

² Vgl. Jean Colson, *Der Diakonat im Neuen Testament*, in: *Diaconia in Christo*, hrsg. v. K. Rahner und H. Vorgrimler (Freiburg 1962) 3–22.

³ Zit. bei W. Croce, *Aus der Geschichte des Diakonats*, in: *Diaconia in Christo*, 125.

⁴ Ebd. 99 f.

lichen Anliegen in Berührung kamen. Einigen Diakonen wurde wahrscheinlich – die Quellen sind allerdings spärlich – in Ermangelung von Priestern die Leitung einer kleinen Gemeinde vor allem auf dem Land übertragen.

Im vierten Jahrhundert mehren sich die Zeugnisse, daß in den Reihen der Diakone die Tendenz bestand, „die Arbeit im Vorfeld aufzugeben und in das Heiligtum hineinzudrängen“, so daß die Kirchenordnungen immer wieder feststellen mußten: „Der Diakon segnet nicht, tauft nicht, opfert nicht“⁵, während sich gleichzeitig niedrigere Kirchenämter für die nicht mehr von den Diakonen übernommenen Aufgaben bildeten. Dem Diakonat fehlte mehr und mehr das Selbstverständnis, er geriet in ein Vakuum und damit in die Krise.

Daß es den Diakonat im Neuen Testament und in der frühen Kirche gegeben und daß er die hier kurz skizzierte Ausprägung gefunden hat, ist eine von vielen geschichtlichen Faktoren abhängige Entwicklung, so daß Aufgabe und Selbstverständnis des Diakons heute von der Geschichte des Diakonats her nur sehr wenig Klärung finden können. Es läßt sich festhalten, daß der Kirche das priesterliche Amt eingestiftet ist, das sich in Bischofs-, Presbyter- und Diakonenamt entfaltet hat, daß es sich auch beim Diakonenamt um ein Amt zum Heil und Wohl der Gemeinde handelt und daß bei aller geschichtlich bedingten Variabilität „dienende Verfügbarkeit“ und „caritative Ausrichtung“ das Amt des Diakons besonders kennzeichnen.

Die wenig gefüllten Aussagen des Neuen Testaments und die geschichtlich keineswegs eindeutige Ausprägung des Diakonenamts können weder eine Neubelebung noch eine Erneuerung des Diakonats heute genügend begründen. Zu berücksichtigen sind die neue geschichtliche Situation und die neuen Aspekte einer Theologie des Amts.

2. Diakon, weil Priestermangel?

Der Priestermangel mit den Folgen der Überlastung vieler Priester und des hohen Durchschnittsalters hat gewiß auch dazu beigetragen, sich um die Wiedereinführung des Diakonenamts zu bemühen. Da der Diakonat als gegenwärtige Vorstufe zum Priesteramt diesem sehr nahe steht und der Diakon viele Aufgaben übernehmen kann, die sonst nur der Priester ausführt, neigen viele Gläubige zu der Vorstellung, der Diakon könne weithin den fehlenden Priester ersetzen.

Es fragt sich jedoch, ob die Entlastung des Priesters nicht oft auf eine bessere und effektivere Weise erfolgen kann, und zwar durch ehrenamtliche und nebenamtliche Mitarbeiter, die dem Priester bestimmte Aufgaben abnehmen. So bieten sich für den Verwaltungsdienst spezielle Mitarbeiter an, die aufgrund ihres Zivilberufs für diese Aufgaben oft hervorragend geschult sind. Lektorendienste und Kommunionausteilen

⁵ Ebd. 126.

werden bereits vielfach von Laien übernommen. Sollten nicht auch Laien aufgrund ihrer theologischen Ausbildung und ihrer menschlichen Befähigung mit der sonntäglichen Verkündigung des Wortes Gottes betraut werden? Die Vorbereitung zur Erstkommunion könnte ein in der Gemeinde oder mit befähigten Laien der Nachbargemeinden gebildetes Team vornehmen. Der Katalog der Aufgabenverteilung ließe sich noch um zahlreiche Beispiele vermehren. Generell läßt sich sagen, daß die Verteilung von möglichst vielen Funktionen auf Gemeindemitglieder den Priester entlasten und zugleich die Gemeinde vitalisieren und aktualisieren kann. Zu Recht befürchten manche, daß der Diakon hier leicht einer Verlebung der Gemeinde im Weg stehen könnte, wenn er Aufgaben übernehme, die gläubiges Engagement von den Laien fordern.

Würde sich der Diakon vorschnell als Ersatzpriester verstehen, so dürfte sowieso mangelnde Eigenständigkeit dem Diakonat auf die Dauer alle Chance verwehren. Daß bei echtem Priestermangel Laien wie Diakone mögliche Ersatzfunktionen übernehmen, um der Not wirksam zu begegnen, dürfte selbstverständlich sein. Es darf jedoch die Wiedereinführung des Diakonats weder mangelnde Aktivität der Laien ersetzen wollen, noch falsches Selbstverständnis klerikalistisch bestimmter Seelsorge nähren.

Wo trotz guter seelsorglicher Konzeption und trotz klugen und engagierten seelsorglichen Bemühens dem Priestermangel nicht wirksam begegnet werden kann, dort sollte man dem inzwischen auch in Rom ernsthaft erwogenen Vorschlag nähertreten, bewährte (verheiratete) Männer („viri probati“) zu Priestern zu weihen, wobei die „viri probati“ in gleicher Weise unter den Laien wie unter den Diakonen zu finden sein dürften. Berufung und Eignung zu eben jenem speziellen Dienstanst des Gemeindevorstehers haben bei einer solchen Entscheidung den Ausschlag zu geben.

3. Diakon, weil Spezialisierung?

Das Leben in einer technisierten und vergesellschafteten Welt verlangt Spezialisten. Sicherlich braucht auch die Kirche heute Mitarbeiter für spezielle Aufgaben. Sie braucht in ihrem seelsorglichen Team den Psychologen als Eheberater, den Pädagogen für die mehr und mehr bedrängenden Fragen der Erziehung, den Sozialarbeiter, den Andragogen, den Krankenpfleger, die Familienpflegerin, die Kindergärtnerin, den Sachbearbeiter in der Verwaltung und viele andere Spezialisten mehr. Wer im Dienst der Kirche spezielle Aufgaben übernimmt, muß neben seiner Qualität in menschlicher und religiöser Hinsicht als unumgängliches Kriterium jene fachliche Eignung aufweisen, die ihn für den zu übernehmenden speziellen Dienst qualifiziert. Ein wenig verallgemeinernd läßt sich sagen, daß die fachliche Eignung gegenüber der menschlichen und religiösen Qualität um so mehr den Vorrang erhält, je spezieller der geforderte Dienst ist (vergleichsweise sei verwiesen auf den Bereich der Kernphysik oder der Medizin).

Zudem beziehen sich spezielle Dienste oft auf vereinzelte Aufgaben, die nebenamtlich von Fachleuten geleistet werden können, die sich im Zivilberuf mit dem entsprechenden

Sachbereich beschäftigen (z. B. der Beratungsdienst des Psychologen). Dadurch ist zugleich der Kontakt zum profanen Fachbereich mit all seinen Entwicklungen gewahrt.

Wo also spezielle Dienste gefordert sind, sollte die fachliche Eignung den Vorrang haben. Der Diakonat läßt sich als ständiges Amt in der Kirche von der Notwendigkeit des engeren speziellen Dienstes her (natürlich kann man den noch im folgenden aufzuzeigenden Dienst in einem weiteren Sinn auch als speziellen Dienst bezeichnen) nicht begründen, da nicht zu erkennen ist, welchem speziellen Dienst der Diakonat innerlich zugeordnet ist. Natürlich kann ein Diakon aufgrund seiner Befähigung auch mit sehr speziellen Diensten betraut werden, wobei aber sein Diakonenamt bereits anders begründet sein müßte.

III. Diakon, eine seelsorgliche Forderung heute

Kirche konkretisiert sich vornehmlich in Gemeinden, wobei die Formen der Gemeinde sehr vielfältig sein können (z. B. territorial oder kategorial bestimmte Gemeinden). Die Gemeinde „stellt eine Gruppe von Menschen dar, die an Jesus Christus glauben und versuchen, ihr individuelles und gemeindliches Leben an der Botschaft des Neuen Testaments auszurichten; die Gemeindemitglieder sind in der Gemeinde in ein Geflecht von sozialen Beziehungen hineingebunden und übernehmen bestimmte Funktionen in der Gemeinde; den Mittelpunkt des Gemeindelebens bildet die Gemeindeversammlung, besonders der eucharistische Gottesdienst; die Gemeinde stellt aber kein Getto dar; sie versteht sich als integrierter Teil der Gesamtkirche und weiß sich verpflichtet zum Dienst an der Gesellschaft.“⁶ Danach sind die Gemeinden, die nicht mit dem Verwaltungsbezirk der Pfarrei identisch zu sein brauchen – innerhalb einer Pfarrei kann es mehrere lebendige Gemeinden geben –, Kernzellen christlichen Lebens. Die Existenz und Wirksamkeit der Kirche hängt von der Vitalität der Gemeinden ab.

Nun zeigt sich in immer bedrängenderem Maß, daß die Gemeinden sich weder spontan bilden noch aus sich selbst bestehen bleiben. Sowohl die Entstehung neuer Gemeinden wie auch das Weiterleben bestehender Gemeinden ist von einem bewußt gelenkten und intendierten Prozeß dauernder Gemeindebildung abhängig. Dieser Aufbaudienst der Gemeinde gehört heute mit zu den entscheidenden Aufgaben der Kirche. Es stellt sich die Frage, ob nicht dem Diakon hier sein Arbeitsfeld gegeben ist; denn das priesterliche Amt – und damit auch das Amt des Diakons – ist zutiefst der Gemeinde zugeordnet und erhält von der Gemeinde her seine innere Begründung. Dienst am Aufbau der Gemeinde ist heute derart konstitutiv, daß die Gemeinde, ja letztlich die Kirche ohne diesen bewußten Aufbaudienst gefährdet ist. Ohne im einzelnen alle Abgrenzungen klären zu können und ohne alle Überschneidungen ausschalten zu wollen, lassen sich Priester- und Diakonenamt demnach in einer ersten vorläufigen Aussage dahingehend

⁶ Pastorale. Handreichung für den pastoralen Dienst: Die Gemeinde (Mainz 1970) 14.

unterscheiden, daß dem Priester die Leitung der Gemeinde, dem Diakon der Dienst am Aufbau verantwortlich übertragen wird. Je nach dem nur vom konkreten Ort her zu bestimmenden Umfang der Aufgaben wird der Diakon diesen Dienst haupt- oder nebenberuflich übernehmen.

Damit hat der Diakon eine für den Bestand der Gemeinde heute konstitutive Aufgabe. Zugleich hat er einen eigenständigen Aufgabenbereich, so daß sich das Amt des Diakons profilieren kann. Es werden weiterhin jene seelsorglichen Lücken ausgefüllt, die heute nicht genügend von der traditionellen Seelsorge erreicht werden. Wo der Diakon lediglich in die vorgegebene Seelsorgestruktur eintritt und hauptsächlich den Priester bei Predigt, Taufe, Andacht und Beerdigung entlastet, ist das zwar ein wertvoller Dienst, aber es wird kein neues, seelsorglich notwendiges und fruchtbares Feld erschlossen.

Natürlich taucht die Frage auf, warum gerade dieser Dienst dem Diakon übertragen werden sollte. Indem der Diakon den heute entscheidend notwendigen Dienst am Aufbau der Gemeinden wahrnimmt, wird dieser Dienst an das kirchliche Amt gebunden und damit in einem größeren Maß sichergestellt; denn mit dem Amt soll „eine Institution geschaffen werden, die den Vollzug wichtiger Aufgaben, die in der Kirche niemals fehlen dürfen, für immer sicherstellt“⁷. Es liegt also nahe, wegen der Wichtigkeit und des Umfangs der genannten Aufgaben hier ein eigenes Amt anzusetzen. Zugleich gibt das Amt dem Diakon einen größeren Rechtsstatus, eine Legitimation gegenüber der Gemeinde und eine größere Verfügbarkeit für den Bischof. Daß dabei von allen drei Seiten ein Mißbrauch möglich ist, läßt sich nicht als Argument gegen eine in sich positiv zu wertende Sache verwenden. In theologischer Hinsicht läßt sich zudem sagen, daß „der Kirche dogmatisch ein fast unbegrenzter Spielraum eingeräumt ist, ihr Amt so zu konkretisieren und aufzugliedern, daß es ihrer Sendung und der heutigen Situation entspricht“⁸.

Daß sich bei einer solchen Sicht des Diakonats ein gewisses Maß an Kontinuität zum Diakonats der frühen Kirche ergibt, zeigt sich vor allem, wenn man den damit geforderten konkreten Dienst des Diakons näher betrachtet.

IV. Der konkrete Dienst

1. Dienst menschlich-gesellschaftlicher Integration

Der Diakon, der selber durch Beruf (beim nebenamtlichen) und Familie zutiefst dem gesellschaftlichen Bereich zugeordnet ist und tagtäglich in ihm lebt, sollte den Menschen an diesem seinem Ursprungsort antreffen und ihm dort seine Hilfe anbieten.

⁷ W. Croce, a. a. O. 125.

⁸ K. Rahner, Der theologische Ansatzpunkt für die Bestimmung des Wesens des Amtspriestertums, in: Concilium 5 (1969) 196 f.

Zu der immer größer werdenden Not gehört die menschlich-gesellschaftliche Desintegriertheit einzelner Menschen oder bestimmter Gruppen. Die Folge ist eine außerordentlich große Individualisierung und Privatisierung, die sich oftmals sowohl auf die persönliche menschliche Entfaltung wie auch auf die gesellschaftliche Situation negativ auswirken, ganz abgesehen von der besorgniserregenden negativen Auswirkung auf den Prozeß der kirchlichen Gemeindebildung.

Diese Not ist bedingt durch viele Faktoren, die hier nicht im einzelnen benannt werden können. Hingewiesen sei auf die allgemeine Mobilität in der Gesellschaft, die einen häufigen Wohnungs- und Ortswechsel zur Folge hat. Durch den Umzug werden bestehende menschliche und gesellschaftliche Kontakte gelockert oder gar beendet, und in der veränderten Umgebung lassen sich neue Beziehungen oft nur schwer herstellen, so daß häufig lange Perioden schmerzlicher Vereinsamung durchzustehen sind, eine Erscheinung, die in Neubaugebieten, selbst dort und gerade dort, wo Menschen in Wohnblocks eng beieinander wohnen, zu beobachten ist. Als weiterer Grund für die Privatisierung und Individualisierung ist die Freizeitgesellschaft mit dem breiten Konsumangebot zu nennen, das häufig die Aktivität lähmt und den Menschen in die Passivität drängt. Mangelnde Initiative jedoch, die der Passivität folgt, läßt den Menschen vereinsamen und in seinen menschlich-gesellschaftlichen Beziehungen verkümmern. Hinzuweisen ist hier auch auf die ständig neu in jeder Gesellschaft sich stellende Aufgabe an der Jugend, eine Aufgabe, die sich gerade heute als besonders schwierig erweist und mit vielfältiger Problematik belastet ist. Gerade der einzelne Jugendliche braucht hier persönliche Hilfe, oft auch den vermittelnden Dienst zu den Erwachsenen hin.

Wenn man die gegenwärtige Situation sorgfältig beobachtet, so läßt sich die menschlich-gesellschaftliche Desintegriertheit vieler Menschen als eine der gegenwärtigen großen Nöte erkennen. Hier hat der ursprüngliche Dienst des Diakons am Menschen einzusetzen, indem er den einsamen und vereinsamten Menschen durch persönlichen Kontakt und durch Schaffung von Kontakten menschlich-gesellschaftlich zu integrieren sucht. Persönliche Kontaktnahme durch Gespräche und Hausbesuche sowie Bildung von Zellen und Gruppen sind dabei die wesentlichen Integrationsmittel.

Der Diakon sollte sich jedoch bei dieser Aufgabe wesentlich als Initiator verstehen, indem er diese Aufgabe nicht im Alleingang unternimmt, sondern möglichst viele Gemeindemitglieder zu der gleichen Aufgabe befähigt und ermutigt. Dem Diakon obliegt dabei die letzte Verantwortung, und in seinem Amt ist diese für Wesen und Bestand der Gemeinde konstitutive Aufgabe sichergestellt.

Das erste und originäre Motiv eines solchen Dienstes darf jedoch nicht die Selbsterhaltung der Gemeinde, sondern muß die Verwirklichung der „Diakonie Christi“ sein, die durch den Dienst des Diakons den Menschen zuteil wird. In diesem Dienst wird dann jedoch gleichsam als Bewegung in entgegengesetzter Richtung der Kontakt zur Gemeinde hergestellt, und er erweist sich somit als die notwendige Voraussetzung für den dauernden Prozeß der Gemeindebildung.

2. Dienst sozialer Integration

In diesem Dienst trifft der Diakon auf einen zweiten Bereich der Not, die den Menschen isoliert und vereinsamen läßt. In jeder Gesellschaft geraten Menschen verschuldet oder unverschuldet in soziales Elend. Diese Art der Not scheint sich heute in einer zeitbedingten spezifischen Weise auszubereiten. Es sei auf einige typische Erscheinungsweisen dieser Not hingewiesen.

Die notwendigerweise generalisierende und schematisierende soziale Gesetzgebung kann nicht die konkrete Situation jedes einzelnen Menschen in ihrer je spezifischen Eigenart berücksichtigen, so daß es immer wieder zu einzelnen Härtefällen kommt. Oft verschweigen derart betroffene Menschen ihre Not. Ferner bringen die oft nur schwierig durchschaubaren Gesetze gerade vielen älteren Menschen Benachteiligungen, so daß dem Diakon hier die Aufgabe zufällt, sachkundige Hilfe zu geben oder aber zu vermitteln, damit den älteren Menschen nicht durch Unkenntnis soziale Benachteiligungen erwachsen. Vielfach wird hier der Diakon auch für rechte Beratung durch Fachkräfte Sorge tragen oder gar sich um die Einrichtung eines Beratungsdienstes kümmern. Sozial benachteiligt wissen sich oft Frührentner und Kranke. Wer in der gegenwärtigen Leistungsgesellschaft aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden muß, wird immer auch soziale Nachteile in Kauf nehmen müssen.

Neben der sozialen Not, von der durch unvorhergesehene Ereignisse Menschen in jeder Gesellschaft betroffen werden und neben jener, die in allzu komplizierter oder mangelhafter Gesetzgebung ihre Ursache hat, sind besonders die Bereiche der Not zu beachten, in denen der Mensch zugleich mit dem Gesetz in Konflikt gerät. Hier begegnet der Diakon menschlich-sozialer Not im Dienst an den Inhaftierten und in der Hilfestellung bei der Resozialisierung, bei der Sorge um Rauschgiftgefährdete, Rauschgift- und Alkoholsüchtige.

Als spezieller Aufgabenbereich bietet sich heute zudem das Problem der Gastarbeiter an, die durch sprachliche und viele andere Schwierigkeiten oft erhebliche Nachteile hinnehmen müssen. Sicher hat die Kirche gerade auf diesem Gebiet und gerade an der Basis schuldhaftes Versäumnisse nachzuholen. Weiterhin warten körperlich und geistig Behinderte auf wirksame soziale Hilfe.

Es ist hier nicht der Ort, allen sozialen Nöten und deren Ursachen nachzugehen und sie aufzuzählen. Die Richtung des entsprechenden diakonalen Dienstes dürfte an den genannten Beispielen deutlich geworden sein.

Die Hilfe hat in einer zweifachen Weise anzusetzen und zwar, indem dem einzelnen Menschen in seiner persönlichen sozialen Not konkrete Hilfe zuteil wird, und zugleich, indem auf soziale Ungerechtigkeiten und Härten aufmerksam gemacht und eine Änderung bestehender ungerechter Strukturen erreicht oder Versäumnisse nachgeholt werden. Der Diakon sollte dabei ein gutes Maß an sozialbezogener Sachkenntnis besitzen. Seine erste Aufgabe wird jedoch darin bestehen, daß er vorhandene Not erkennt, auf Mißstände, Versäumnisse und Ungerechtigkeiten aufmerksam macht und Wege zu wirk-

samer Hilfe sucht. Gerade in dieser Aufgabe sollte er nicht in falscher Wichtigtuerei alles selber in der Hand behalten wollen, er sollte sich vielmehr um eine Reihe ehrenamtlicher Mitarbeiter bemühen, die genügend Sachkenntnis aus dem Zivilberuf mitbringen und den Weg sachgerechter Hilfe kennen. Zudem sollte er sich um enge Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitern, den Fürsorgerinnen und den entsprechenden staatlichen und kommunalen Dienststellen mühen.

Auch bei dieser Aufgabe hat der Diakon die Sorge um die sozial Benachteiligten in der Gemeinde wachzuhalten, und zugleich möglichst viele Gemeindemitglieder zur Mitarbeit zu befähigen und zu ermutigen. Der Diakon nimmt niemandem eine Aufgabe ab, er sorgt vielmehr dafür, daß noch mehr Menschen in diese Aufgabe hineingenommen werden. Durch sein Amt jedoch wird diese eminent wichtige Aufgabe für die Gemeinde sichergestellt.

Indem in diesem Dienst die sozial Benachteiligten die „Diakonie Christi“ erfahren, entsteht der Kontakt zur Gemeinde oder wird intensiviert. Wer die Diakonie Christi erfahren hat, erfährt den Anspruch, sie anderen weiterzugeben. Wer diesen Anspruch annimmt, wird zum Baustein einer lebendigen Gemeinde. Genau in diesem Prozeß ist der Dienst des Diakons angesiedelt.

3. Dienst bildungsmäßiger Integration

Zu den menschlichen Nöten und gesellschaftlichen Benachteiligungen gehört vielfach heute auch der bildungsmäßige Rückstand. Der rasche Wandel in allen Wissenschaftsbereichen, die Vielfalt der Publikationsmedien und die dauernde Konfrontation mit sehr verschiedenartigen Meinungen und Anschauungen, erfordern vom Menschen heute größere Sachkenntnis und geistige Regsamkeit, um zu einer eigenständigen freien und motivierten Entscheidung zu kommen.

Auch hier ist dem Diakon aufgegeben, diese menschliche Not zu sehen und sachgerecht anzugehen. Natürlich wird er kein für die Gesellschaft gültiges Bildungsprogramm entwerfen und durchführen. Seine Aufgabe ist es, seiner je eigenen fachlichen Ausbildung entsprechend an der Basis am Bildungsprozeß mitzuwirken. Das geschieht durch Einzelgespräche, durch Gespräche in Gruppen und Kreisen, sowie durch Bildungsveranstaltungen.

Sorgsam sollte der Diakon vor allem jene Situationen und Anlässe nutzen, bei denen die Bildungschance und Bildungswilligkeit sich besonders anbietet. Solche Gelegenheiten dürften sich bei Gesprächen mit Jugendlichen, Brautpaaren, jungen Familien, bei der Vorbereitung zur Erstkommunion und Erstbeichte und bei vielen anderen Gelegenheiten anbieten. Ebenso wird er mit der Gemeinde überlegen, welche Bildungsangebote notwendig sind und wie sie fruchtbar gemacht werden können. Wesentlich jedoch wird der Diakon der Gemeinde das Anliegen bewußt zu machen haben, um so möglichst

viele Gemeindemitglieder zu veranlassen, die ihr ursprünglich gegebene Verantwortung für dieses Anliegen auch wirklich anzunehmen.

Der Dienst der bildungsmäßigen Integration hilft dem Menschen zu seiner Entfaltung auf jene Freiheit hin, die ihm in Schöpfung und Erlösung zugeacht ist. Durch ihn wird zugleich der Kontakt zur Gemeinde hergestellt oder intensiviert, indem der einzelne die Gemeinde erfährt als Hilfe zu seiner menschlichen Entfaltung und als Raum der wahren Freiheit und eines menschenwürdigen Lebens.

4. Dienst an der Gesamtgemeinde

Indem der Diakon möglichst zusammen mit der Gemeinde dem gesellschaftlich, sozial und bildungsmäßig desintegrierten Menschen seinen Dienst anbietet, sucht er bedingungslos die „Diakonie Christi“ dem notbetroffenen Menschen erfahrbar zu machen. Zugleich schafft diese Erfahrung der „Diakonie Christi“ den Kontakt mit der Gemeinde; denn in ihr begegnet dem Menschen das Angebot, mit und in der Gemeinde zu leben, und dadurch bewirkt dieser Dienst auch immer in der Gegenrichtung Aufbau der Gemeinde. Vielfach bezeichnet man diesen Dienst als Dienst im „Vorfeld der Seelsorge“. Man sollte diesen Begriff jedoch möglichst vermeiden, denn letztlich gibt es kein „Vorfeld der Seelsorge“. Seelsorge ist geboren aus dem Auftrag Christi und der Liebe zum Mitmenschen, und die Liebe umgreift den ganzen Menschen in jeder Situation. Auch der, der den Schluck Wasser reicht, geht des Lohns nicht verlustig (vgl. Mt 10,42; Mk 9,41).

Wenn der Diakon im Dienst des Gemeindeaufbaus eine für den Bestand der Gemeinde konstitutive Aufgabe hat, dann ist er damit der Gemeinde so sehr innerlich und äußerlich zugeordnet, daß er bei der Versammlung der Gemeinde – das ist in erster Linie die Eucharistiefeier – einen gewichtigen Platz einnimmt. Er hat teil an den liturgischen Diensten, so daß die Gemeinschaft des Gottesvolks durch die Verteilung der verschiedenen Rollen besser zum Ausdruck kommt. Er wird taufen, beerdigen, Wortgottesdienste halten und im sonntäglichen Hauptgottesdienst assistieren. Auch wird er hin und wieder predigen, vor allem unter dem Aspekt seines originären Dienstes in der Gemeinde, indem er in der Gemeinde jene Verantwortung wachhält, die ihm letztverantwortlich zufällt und die durch sein Amt für die Gemeinde sichergestellt ist. So nimmt der Diakon niemandem eine Aufgabe ab und drängt niemanden in die Passivität, sondern mobilisiert die Gemeinde, indem er multiplizierend und dynamisierend wirkt.

Aufgrund seiner originären Zuordnung zur Gemeinde wird der Diakon neben den liturgischen Diensten auch vielfältige Aufgaben wie Jugendarbeit, Altenarbeit, Sorge für die Kranken usw. übernehmen. Bei entsprechender Bewährung und Eignung wird man ihm – wie auch eventuell befähigten Laien – im Notfall die Leitung kleiner Gemeinden übertragen.

Der Diakon muß sich jedoch bewußt sein, daß sich sein Amt profiliert im Dienst am Aufbau der Gemeinde, indem er sich sorgt um gesellschaftliche, soziale und bildungsmäßige Integration. Sein Platz ist damit mitten unter den Menschen, und die Effektivität seines Wirkens werden die Gemeinden an seinem Kontakt zu den Menschen und gerade zu den Desintegrierten messen. Diese originäre Aufgabe sollte der Diakon annehmen, um darin das eigene Selbstverständnis zu finden.

V. Eine neue Weise zeitgemäßer Spiritualität als Zeugnis des Glaubens

Die Diakone, vor allem wenn sie nebenamtlich tätig sind, stehen in der lebendigen Spannung zwischen Familie, Beruf und kirchlichem Dienst. Erfahrungen eines jeden dieser drei Bereiche durchdringen sich und können sich damit als förderlich und fruchtbar erweisen für die Dienste und Aufgaben der jeweils anderen Bereiche, so daß im nebenberuflichen und verheirateten Diakon Kirche und Welt sich auf eine neue Weise durchdringen. Hier liegt der Ansatzpunkt diakonaler Spiritualität.

Der Diakon ist in einer intensiveren Weise mit hineingenommen in die pastorale Verantwortung. Er wird vor allem in jenen Lebensräumen, denen er im Alltag verbunden ist, sein Zeugnis zu geben haben und gleichzeitig die Initiativen in diesen Lebensräumen aufzugreifen und in die Kirche einzubringen haben. Er wirkt in Berufe oder Berufsgruppen hinein durch sein Dasein und durch seine Mitsprache, weil er diesen Menschen durch seinen eigenen Beruf innerlich und äußerlich verbunden ist. Mehr noch als durch große Aktionen wird er durch seine menschliche Aufrichtigkeit und seine fachlich sachgerechte Arbeit Einfluß ausüben. Ebenso ist dem Diakon die Familie aufgegeben als erster Ort seines menschlich-christlichen Verhaltens. Am Diakonat des Mannes oder des Vaters hat die ganze Familie teil, wobei übertriebene und einseitige Betonung des Diakonats auch zum Schaden werden kann.

Sicherlich würde die Forderung nach einer solchen, heute notwendigen Spiritualität die Erneuerung des Diakonats nicht begründen, da auch Laien in einer ähnlichen Situation stehen. Sie ist vielmehr die Folge eines bereits anders begründeten Amtes, das in seiner Strahlkraft zu einem wirksamen Zeugnis des Glaubens in der gegenwärtigen Welt werden könnte.